

Lust am Experimentieren

Die Liebe zum Wort verbindet Eugen und Nora Gomringer. Der Zürcher Strahof zeigt Leben und Werk der beiden Wortkünstler

VON TORBJÖRN BERGFLÖDT

Was Eugen und Nora Gomringer neben den Blutsbanden – sie sind Vater und Tochter – verbindet, ist ihrer beider Liebe zum Wort. Und die Lust, mit Buchstaben zu spielen. Es gibt freilich Unterschiede. Eugen Gomringer, dessen Aufruf „vom vers zur konstellation“ von 1954 als Gründungsmanifest der Konkreten Poesie gilt, ist nachhaltig beeinflusst worden vom Formenspiel der Konkreten Kunst. Von einer Stilrichtung also, die gerade in Zürich, wo der 1925 Geborene aufwuchs, besonders

gediehen ist. Gleich im ersten Raum im Strahof ist zu sehen, wie abstrakte Kunst, zeitgenössische Grafik und Typografie wesentlich in die Arbeiten von Gomringer senior hineinspielen.

Zwar vermag auch Eugen Gomringer, der heute ebenso wie seine Tochter in Bayern lebt, suggestivkräftig zu rezitieren, wie bei der Vernissage zur aktuellen Strahof-Schau „Gomringer & Gomringer“ in Zürich eindrücklich zu erfahren war. Bei der 1980 geborenen Nora Gomringer sind das Auditive und Performative indes noch wichtiger, verbindet Sprache sich noch mehr mit dem Gehörsinn und mit Mimik und Gestik. Jahrelang ist sie als Spoken-Word-Performerin und im spielerischen Dichter-Wettstreit auf Poetry-Slam-Bühnen aufgetreten, und diese Rezitationskunst hat sich fortgepflanzt in Audio-Aufnah-

men ihrer Gedichte – nun zu hören und zu sehen im ersten Stock des Strahofs. Eine Dunkelkammer lädt da ein ins poetische Horrorkabinett der „Monster Poems“ (2013), und auf Stühlen, die an ein Wartezimmer erinnern, sind Gedichte aus dem Zyklus „Morbus“ (2015) zu hören, die sich mit Krankheiten befassen. Ferner ist die Preisträgerin des Ingeborg-Bachmann-Wettlesens 2015 fasziniert von Film und Fernsehen, was sich auch in den von ihr produzierten Videos zeigt. Sie sind in einem Zimmer zu einer Installation aus alten Röhrenfernsehern geschichtet.

Im Vergleich zu solchen bewegten Bildern muten die mathematisch durchorganisierten Buchstabentausch-Spiele und rituell anmutenden Wortwiederholungen des Herrn Papa im Parterre des Museums an, als kämen sie aus einer



Eine Familie, zwei Wort-Akrobaten: Nora und Eugen Gomringer bei der gemeinsamen Lektüre.

BILD: MALTE GÖBEL

anderen Welt. Einige der Arbeiten gehören längst zum Kanon der deutschsprachigen Nachkriegslyrik. Zum Beispiel das Gedicht „schweigen“. Das Wort ist 14-mal in fünf Zeilen angeordnet, eine Lücke klafft in der Mitte der dritten Zeile. Eine Leerstelle, die zur Meditation einlädt, die gewissermaßen das Schweigen selbst darstellt inmitten der gerade nicht schweigsamen Wiederho-

lung des Wortes. Ist das Literatur oder bildende Kunst? Wohl beides zugleich. Es sind wahrlich papiergesättigte Räume, die von der Experimentierlust von Vater und Tochter künden.

Museum Strahof, Augustinergasse 9. Bis 8. Januar. Mittwoch und Freitag 12 - 18, Donnerstag 12 - 24, Samstag und Sonntag 11 - 17 Uhr. Weitere Infos: www.strahof.ch

Mehr als Text und Klang

AUSSTELLUNG Sie ist das jüngste seiner Kinder, aber schon längst keine Newcomerin mehr, er arbeitet wie sie mit dem Wort und gilt als Begründer der konkreten Poesie: Der Zürcher Strauhof zeigt das dichterische Schaffen von Eugen und Nora Gomringer.

Es funktioniert, keine Frage: Lyrik lässt sich auch in einer Ausstellung sichtbar machen. Lustvoll, mit viel Platz für eigene Fragen, für Zuspruch und Widerspruch, viel Futter für den Augen-, den Ohren- und Gedankenhunger. Und auch das steht fest: Gesa Schneider und Rémi Jaccard, die den Strauhof seit 2015 leiten und auch die eben eröffnete vierte Ausstellung kuratieren, haben gute Ideen, wenn es darum geht, Literatur erfahrbar zu machen. Diesmal befassen sie sich mit zwei unterschiedlichen Arten, sich sprachlich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen. Die des einen: Eugen Gomringer (*1925); die der andern: Nora Gomringer (*1980). Vater und Tochter. Kein Zweigestirn, aber manchmal finden sie in allerlei Konstellationen zusammen.

Konstellationen

Und natürlich, das weiss Noras Mutter, die Germanistin Nortrud Gomringer, die unter dem Titel «Unsere Konstellation» über Ehemann und Tochter schreibt: «Zwischen Vater und Tochter gibt es markante Unterschiede, aber auch eine grosse gemeinsame Schnittmenge. Beide sind sehr vielseitig, sind nicht «nur Dichter», sondern haben gleichzeitig ein interessantes Berufsleben.»

Davon kann sich der Besucher des Strauhofs im zweiten Raum der Ausstellung ein Bild machen. Neben den beiden bunten, je eine ganze Wand füllenden Mindmaps mit erklärenden und illustrierenden Abbildungen, mit Dokumenten, Kernsätzen oder lebenswichtigen Erläuterungen zum Dasein und Schaffen werden die Arbeitsorte der beiden gezeigt: die Dinge, die sie dabei umgeben – vor allem Bücher, Bilder auch; die Räume, von denen aus Vermittlungsgeschichte.

Eugen Gomringer, der im Laufe seines langen Lebens als Sekretär von Max Bill, Leiter des Schweizerischen Werkbundes, Verleger, Herausgeber, Designer, als Kulturbeauftragter der Rosenthal AG



Das Gedicht als Denkgegenstand und Denkspiel: Im Strauhof wird es erfahrbar, inmitten der Gedichte von Eugen Gomringer.

Zeljko Gatarić / zvg

und als Professor arbeitete, leitet seit 2000 das von ihm gegründete Institut für konstruktive Kunst und konkrete Poesie (IKKP) an seinem Wohnort Rehau (Oberfranken); Nora Gomringer steht seit 2010 dem Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia in Bamberg vor. Die grossen, mit viel Leben und Gedanken erfüllten Fotografien ihrer Arbeitsorte, die erst in diesem Sommer in Rehau und Bamberg entstanden sind, stammen von der in Zürich lebenden Françoise Caraco.

Über die Grenzen hinweg

Zu den Absichten der Ausstellung gehört es, zu zeigen, «wie sich Dichtung über Jahrzehnte und Generationen äussert und ändert». Ganz bewusst werden die Arbeiten von Vater und Tochter in je eigenen Räumen präsentiert – und es ist erstaunlich, wie da mit verhältnismässig wenig sehr viel erreicht werden kann. Der alte Meister, der zusammen mit seiner Frau zur Vernissage in der Kirche St. Peter angereist war und

das Publikum mit dem Vortrag eigener Gedichte in den Bann zog, zeigte sich jedenfalls nicht nur aus Höflichkeit begeistert.

Zürich, Vaterort und Ort der Kindheit und Jugend Eugen Gomringers, der, wie er selber sagt, von drei, vier Kulturen beeinflusst ist, steht kurz und knapp am Anfang, «als ode an züri» in hundert Zeichen, mit foehn und dada, hoengg, uto und zwingli (1957); gleich daneben Tochter Noras Ode (2016) an die ihr wenig bekannte «stadtmeinesvaters» mit vier Zeichen mehr, samt «cremeschnittendanksprüngli».

Der erste Saal im Erdgeschoss gehört allein dem Vater und der konkreten Poesie, wie Gomringer die neuen Gedichte in Anlehnung an die konkrete Kunst nannte. Sichtbar hängen sie im Raum: 12 Texte auf Holztafeln, darunter so berühmte Bildgedichte wie



«schweigen» mit der Leerstelle in der Mitte, «wind» mit den fliegenden Buchstaben oder die schwebend bewegte Ordnung von «flow grow show blow». Und natürlich «baum kind hund haus», «worte sind schatten» und «schwüizer» (von dem Gomringer an der Vernissage behauptete, er habe nur sich selbst beschreiben wollen...): lauter noch heute funktionierende Gedichte, die sich längst in den Kanon der Lyrik eingeschrieben haben, anschaulich, elementar, ebenso ernst wie heiter. Oder, um es mit den Worten Gomringers zu sagen: «das neue gedicht (...) wird zum seh- und gebrauchsgegenstand: denkgegenstand – denkspiel.» Und: «es beschäftigt durch seine kürze und knappheit» und ist «als bild einprägsam». Wer wissen möchte, was kluge Leute zu den Gedichten sagen, hört in den Audioguide hinein – und hört dort auch, wie Gomringer sein «kein fehler im system» vorträgt, das mit dem Satz «sey festh kleinr mime» endet.

«Sei fest, kleiner Mime.» Als hätte sich Nora diesen Satz zu Herzen genommen, tritt sie, die als Slamerin, Spoken-Word- und Performance-Künstlerin das Gedicht buchstäblich verkörpert, als Schauspielerin ihrer Texte auf, mit grossem, nicht selten bezaunderndem Sinn für Selbstironie. Hör- und Schau-Spiele können ihre Gedichte sein, oft wild verknüpft mit den Dingen der Welt, den eigenen und den fremden; vieles klingt in ihnen an. Auch die Stimme des Vaters. Nora sagt: «Ich bin im Echoraum der Stimme meines Vaters aufgewachsen.» Sie sagt auch: «Mir bedeuten Gedichte sehr viel. Sie sind nicht nur Text und Klang. Sie sind Lebensmittel.»

Ganz wichtig: Kommunikation

Aufschlussreich ist sodann das zu einem 24-Minuten-Film arrangierte Interview, in dem Vater und Tochter auf dieselben Fragen unterschiedliche Antworten geben: Lebendigkeit, Ernsthaftigkeit, der Wille zur Kommunikation ist bei beiden stark.

Der letzte Raum ist der Begegnung und Vertiefung vorbehalten. Hier dürfen die Besucher zu den Büchern von «Gomringer & Gomringer» greifen, können sich, was leicht geschieht, festlesen und dabei erleben, was im doppelsinnigen Untertitel der Ausstellung anklingt: «Gedichte leben.»

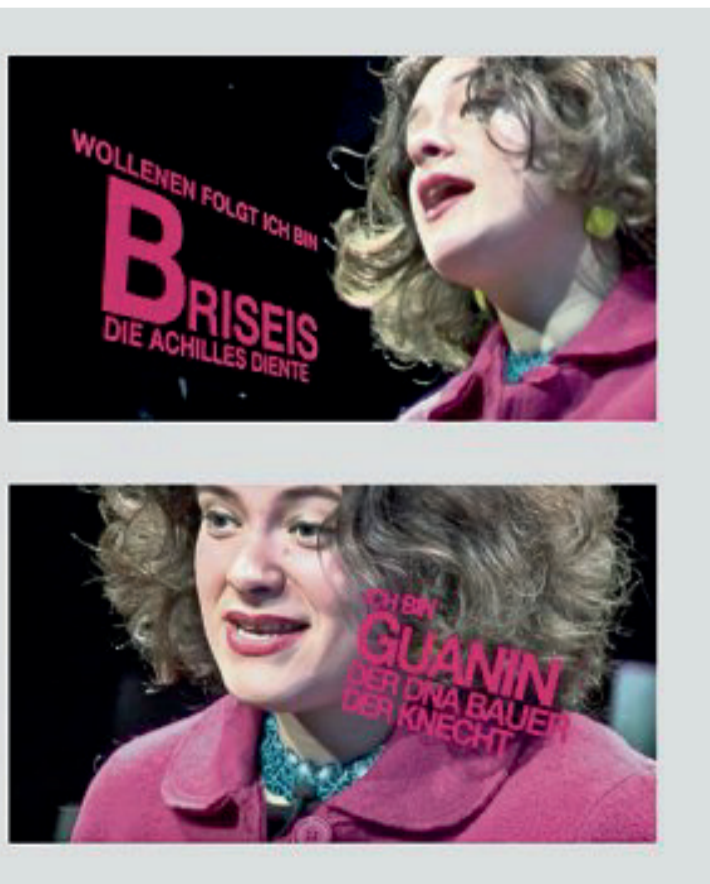
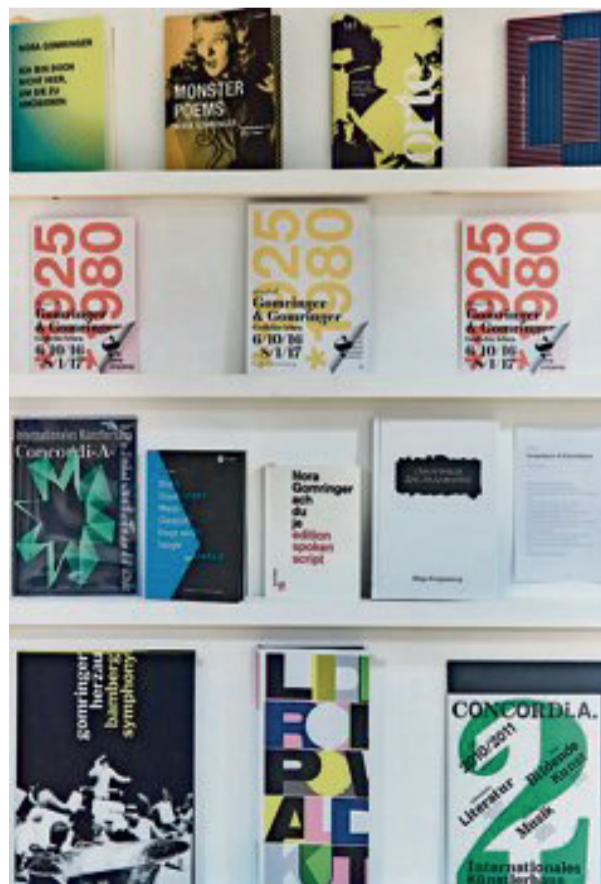
Angelika Maass

DATEN UND FAKTEN

«Gomringer & Gomringer – Gedichte leben» dauert bis zum 8. Januar 2017. Geöffnet Mi bis Fr, 12–18 Uhr, Do bis 24 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr. Die Ausstellung wird von einer 104-seitigen, illustrierten Publikation begleitet (12 Fr.). Acht öffentliche Führungen werden angeboten, je vier am Mi, 12.15 Uhr, sowie am So, 14 Uhr (die nächste morgen).

Auch diesmal gibt es ein vielversprechendes Rahmenprogramm mit Salonpalaver, Schreib-Walk-Shop oder einem Abend, an dem sich Eugen Gomringer und die Hiestands an ihre gemeinsame Arbeit für ABM in den Sechzigern erinnern.

Und die Finissage wird am Sa, 7. Januar, mit einem Auftritt von Nora Gomringer gefeiert. aa



Einladung zur Lektüre und zur vertieften Auseinandersetzung, nicht nur mit Lyrik: Am Ende der Ausstellung geht die Welt der Bücher auf. – Von A wie Ariadne bis Z wie «Ich binz»: Nora Gomringer performt ihr «Ursprungsalphabet» (Screenshots aus dem Videoclip von Michael Wende, 2010).